



KITTSEER SCHRIFTEN ZUR VOLKSKUNDE
VERÖFFENTLICHUNGEN DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS SCHLOSS KITTSEE

5

E. SCHNEEWEIS UND F. SCHNEEWEIS
ZWEI BEITRÄGE
ZUR FLURDENKMALFORSCHUNG

1988



KITTSEER SCHRIFTEN ZUR VOLKSKUNDE

VERÖFFENTLICHUNGEN DES ETHNOGRAPHISCHEN MUSEUMS SCHLOSS KITTSEE

Herausgegeben von Klaus Beitzl

Heft 5

EMIL SCHNEEWEIS UND FELIX SCHNEEWEIS

VON DALMATINISCHEN BILDSTÖCKEN UND WALDVIERTLER GLOCKENTÜRME

Bisher erschienen:

Heft 1: Klára K. Csilléry

Die Bauernmöbel von Harta. Erläuterungen zur Möbelstube der Ungarn-Deutschen in der Sammlung des Ethnographischen Museums Schloß Kittsee, 1982

Heft 2: Klaus Beitzl (Hg.)

Vergleichende Keramikforschung in Mittel- und Osteuropa. Referate des 14. Internationalen Hafner-Symposiums vom 7.-11. September 1981 im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee, 1984

Heft 3: Klaus Beitzl (Hg.) zusammen mit Barbara Mersich und Felix Schneeweis: Albanien-Symposium 1984. Referate der Tagung: „Albanien. Mit besonderer Berücksichtigung der Volkskunde, Geschichte und Sozialgeschichte“ am 22. und 23. November 1984 im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee (Burgenland), 1986

Heft 4: Klaus Beitzl (Hg.) unter Mitarbeit von Barbara Mersich und Felix Schneeweis: Kroaten-Tag 1985. Referate des „Kroaten-Tages“ / „Dan kulture gradišćanskih hrvatov“ am 28. April 1985 im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee, 1986

EMIL SCHNEEWEIS UND FELIX SCHNEEWEIS

VON DALMATINISCHEN BILDSTÖCKEN
UND WALDVIERTLER GLOCKENTÜRME

Zwei Beiträge zur Flurdenkmalforschung

Mit 20 Abbildungen, 5 Zeichnungen
und 5 Karten der Verfasser

Kittsee 1988
Im Selbstverlag
des Österreichischen Museums für Volkskunde
Ethnographisches Museum Schloß Kittsee

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Österreichisches Museum für Volkskunde +
Ethnographisches Museum Schloß Kittsee, A-2421 Kittsee (Burgenland)
Direktion: Hofrat Hon.-Prof. Dr. Klaus Beitzl

Gedruckt aus Mitteln des
Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung
und der
Kulturabteilung der Burgenländischen Landesregierung

Alle Rechte vorbehalten
Druck: REMAprint, A-1160 Wien
ISBN: 3-900359-40-7

I N H A L T

Emil Schneeweis Über die Flurdenkmale in Dalmatien (Mit 20 Abbildungen)	7
Felix Schneeweis Glockentürme im Waldviertel (Mit 5 Zeichnungen und 5 Karten)	41

ÜBER EINIGE FLURDENKMALE IN DALMATIEN

Von Emil Schneeweis

Wer das herrliche Reiseland Dalmatien ausschließlich oder vorwiegend unter den Aspekten der Sonnenküste, der Badestrände, der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten oder kulinarischen Genüsse betrachtet, wird an vielem vorübergehen oder besser gesagt, vorüberfahren, was einer gründlicheren Betrachtung wohl wert wäre; zumal wenn er nicht bereit ist, das freilich unentbehrliche Motorvehikel wenigstens ab und zu stehen zu lassen und auf die alte Fortbewegungsart der Hominiden, die Bipedie, zurückzukommen. Gerade der Ethnologe und damit der Bildstockforscher vermögen bei Ausnützung der dem Kraftfahrzeug innewohnenden Möglichkeiten beachtliche Ergebnisse zu erzielen, zumal wenn man die ausgefahrenen Fremdenverkehrsrouten meidet und Nebenstraßen frequentiert, was angesichts von deren Qualität vor allem an den Fahrer (oder die Fahrerin) große Anforderungen stellt.

Fühlte ich mich doch etwa im Hinterland von Zadar (Zara) oft in die Tage des Wüstenkrieges zurückversetzt, da wir uns im Gefolge Rommels mit einer riesigen Staubfahne hinter uns durch die eigenartige Landschaft der Cyrenaica hindurchquälten; so wie damals im Krieg wußte ich auch auf Bildstocksuche in Dalmatien die Hilfe einer verständnisvollen Chauffeuse zu schätzen, ohne die eine solche

Kundfahrt a priori unmöglich wäre.

Von unserem Stützpunkt Starigrad-Paklenica aus erforschten wir in mehreren Suchstreifen das Hinterland von Zadar, die Halbinsel Pag mit ihrer illyrisch-römischen Vergangenheit sowie die gleichfalls ursprünglich illyrische uralte Bischofsstadt Nin, das ehemalige **A e n o n a**. Daß wir hiebei nicht nur Flurdenkmale besichtigten und photographierten, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Eine Konklusion der gemachten Beobachtungen und der daraus gezogenen Folgerungen fachlicher Art bilde sodann den Übergang von der Ethnographie zur Ethnologie, also vom beschreibenden Teil zu dessen wissenschaftlicher Auswertung.

Z a d a r (Z a r a) liegt an der Stelle des römischen Jadera, ist also dank seiner Lage und in Sonderheit seines Hafens von herausragender Wichtigkeit; für uns ist es durch sein durchaus sehenswertes Ethnographisches Museum attraktiv.

Da wir es uns versagen müssen, die zahlreichen Sehenswürdigkeiten von Zadar eingehend zu würdigen, wenden wir uns dem einzigen Flurdenkmal zu, das wir daselbst gefunden haben, abgesehen von einem Kultgegenstand, der in anderem Zusammenhang zu nennen sein wird. Es ist der südlich des Domes auf dem ehemaligen römischen Forum aufragende **P r a n g e r**, eine korinthische Säule (Abb. 1). Sie gemahnt durch spätere, defektive Zutaten wie Hals-eisen und Kette an die mittelalterliche Rechtspflege - an einem Pranger und an diesem Platze durchaus zu erwarten. Vermittels einer Eisenklammer ist ein durch einen Rundbogen hervorgehobenes Flachrelief befestigt, das auf Grund seines Alters sowie seines offensichtlich betonten Anbringungsortes unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht (Abb. 2). Es zeigt ein von zwei Sternen flankiertes Kreuz sowie symmetrisch dazu zwei Lebensbäume, ohne daß wir wegen des Fehlens eines interpretierbaren Kontextes eine akzeptable Deutung



6 Abb. 1: Zadar, Pranger

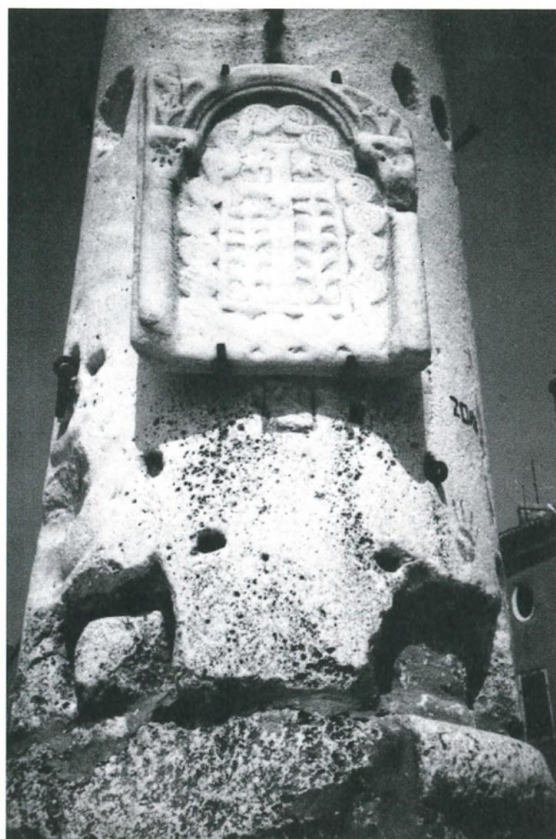


Abb. 2: Zadar, Pranger, Detail



Abb. 3: Hand in Puente Viesgo (Portugal)

vorlegen könnten. Gesichert scheint nur die christliche Provenienz des interessanten Kunstwerkes.

Fast interessanter noch ist jedoch die mit blauer Farbe und mit der bloßen Hand auf den Stein geklatschte **Hand**, für welche sich wiederum eine ganze Reihe von Deutungsmöglichkeiten anbietet. Ich selber sah in Nordafrika die bekannte, ganz entsprechend unserem Stück mit blauer Farbe auf dem gekalkten Grund angebrachte "Hand der Fatme", der Lieblingstochter Mohammeds, die etwa an Hauseingängen als allgemeines Apotropäum und Heilszeichen eine alltägliche Erscheinung ist. Als tragbares Amulett finden wir diese Hand der Fatme zum Beispiel in Metall gearbeitet sowie mit weiteren Symbolen kombiniert, als da sind: ein anthropomorphes Gesicht, Raute, schräg liegendes Malkreuz und Sterne. Auf der Rückseite sehen wir das Motiv der Paarigen Tiere (Löwen?) neben einem palmenartigen Lebensbaum, sodaß wir die gleiche Zeichenkombination wie in Zadar vor uns hätten. Da ich ein ganz ähnliches Paradigma aus dem jüdischen Bereich kenne, wäre der Brückenschlag zum Vorderen Orient gegeben.

Aus deutschen Landen ist das Rathaus von **Fulda** mit seiner direkten Beziehung zum Rechtsbrauch zu nennen; dieses ist besonders dadurch interessant, daß ich diese Hand einmal rot vorfand, also im so oft postulierten Zusammenhang von "Rot" und "Recht" - man denke nur an die Roten Kreuze -, bei einer späteren Begehung jedoch weiß; also Vorsicht auch hier bei vorschnellen Deutungen!

Viel älter aber ist die bekannte weiße Hand auf rotem Grund in Puento Viesgo (Portugal), (Abb. 3).

Aus unseren näheren Gefilden stammen die Gebots- und Verbotssymbole, wie wir sie im Rechtsbrauch auch der Weinländer kennen; man denke an unseren Flurnamen "Eiserne Hand" (bei Nußdorf unweit Wiens) sowie das Flurdenkmal bei Klosterneuburg (Nieder-

österreich (1).

Mit der Rechtsethnologie mittelbar verknüpft sind jene Flurdenkmale, denen ich den Namen "**Ortskreuze**" beigelegt habe; sie markieren den tatsächlichen oder ungefähren Ortsmittelpunkt, sind also zum Beispiel unweit der Kirche zu finden, auf einem kleineren oder größeren freien Platz, beim Dorfbrunnen - kurz, sie sind Zentren des Gemeinwesens und der Kommunikation.

Das einfachste Stück ist der Steinpfeiler von **Marasovići** (Abb. 4). Der Name der kleinen Ortschaft rührt wohl von den dort angepflanzten Weichselbäumen her, die in der ganzen Landschaft um Zadar vorkommen und den köstlichen Kirschlikör aus den Früchten der Strauchweichsel liefern - den Maraschino eben.

Das Ortskreuz von Marasovići ist ein denkbar schlichter Quader, auf dem ein zweiter, etwas flacher zubehauener aufliegt; dieser obere trägt ein griechisches Kreuz eingemeißelt. In seiner Nähe befindet sich der Dorfbrunnen, neben dem ein Baum für den nötigen Schatten sorgt; um diesen herum sind Steine als Sitzgelegenheiten postiert, die ebenso wie der Brunnen auch untertags gerne aufgesucht werden, wie wir selber beobachten konnten. In der Nähe beginnt die Paklenica-Schlucht, also etwa die "Höllenschlucht", mit interessanten Karsterscheinungen; diese wurden als Hintergrund für die Verfilmung einer Episode aus "In den Schluchten des Balkan" von Karl May herangezogen.

Marasovići, das Weichseldorf, hat keine Kirche; diese liegt im nächsten größeren Ort namens **Starigrad** und ist demnach einer der vielen Ableitungen von der gemeinslawischen Wurzel -grad, in Verbindung mit dem ebenso häufigen Etymon stary, was einfach "Alt" bedeutet. In der grauen slawischen Urgeschichte bezeichnet ein gród (so polnisch), in anderen Sprachen gorod, eine ursprünglich hölzerne Wehranlage, wie sie in Biskupin (Polen) oder bei Gars-Thun-



Abb. 4: Marasovići, Ortskreuz



Abb. 5: Starigrad, Ortskreuz



Abb. 6: Vinjerac, Ortskreuz



Abb. 7: Ražanac, Ortskreuz

au (Niederösterreich) ausgegraben und erhalten worden sind. Wir kennen das Wort im Ortsnamen Graz oder in Windisch-Grätz. Später wird jede befestigte Ortsanlage so genannt, und natürlich bezeichneten die einwandernden Slawen die gerade in Dalmatien häufigen römischen, oft noch recht gut erhaltenen Überreste aus dem Imperium Romanum mit diesem Terminus. Gerade in Dalmatien gibt es demnach eine Menge von Grad-Orten, und auch unser Starigrad ist einer von ihnen: neben dem neuen Ortskern sind ein mächtiger Turm und zahlreiche Mauerreste deutlich zu erkennen. Das "Ortskreuz" von Starigrad, um diesen Ausdruck beizubehalten, nun steht auf einer mächtigen römischen Substruktion, von der noch ein Säulenfuß deutlich zu erkennen ist (Abb. 5). Die dem Ortspatron Georg geweihte Pfarrkirche erhebt sich unmittelbar daneben und ist in den Temenos einbezogen.

Das Ortskreuz von **Vinjerac** (Abb. 6) steht an einem verbreiterten Abschnitt der Ortsstraße; die Wichtigkeit dieser Lage als Handelsplatz wird durch Anbringung eines mächtigen, massiv aufgeführten Steintisches noch zusätzlich betont.

Besonders eindrucksvoll werden Lage und Funktion als Ortszentrum am Ortskreuz von **Ražanac** demonstriert (Abb. 7); auf einem mehrfach abgetreppten Sockel steht ein prismatisch zulaufender Stein, womit auch die Forderung nach den drei Teilen des Denkmals erfüllt ist. Das blendend weiß gestrichene eigentliche Kreuz trägt die Inschrift

RAŽANCANI

das heißt "Die Leute von Ražanac". Der unmittelbar daneben gelegene Marktplatz unterstreicht die Wichtigkeit von Denkmal und Ort für die überlieferte Gemeinschaft.

Morphologisch ganz andersartig präsentieren sich die nächsten

zwei Stücke; sie entsprechen funktionell im Flurdenkmalensemble den Breitpfeilern oder kleinen Kapellen. Nun, Ethnologie ist nicht zuletzt eine Wissenschaft des Vergleichens; und so müssen wir bei aller gebotenen Vorsicht dennoch feststellen, daß diese Spezialform an griechische, ein wenig auch an italienische Bauwerke erinnert. Besonders manche kleine griechische Kultbauten rufen sich lebhaft ins Gedächtnis zurück. Und dies ist auch gar nicht verwunderlich; unterlagen sie doch, historisch gesehen, den gleichen Einflüssen wie die im Lande Dalmatiens, und doch wohl auch ähnlichen Bauvorschriften, wie andere Einschränkungen für die "Giaren", die christlichen und nota bene die katholischen Untertanen des Padischah, zur Genüge dartun. Darüber wird noch zu sprechen sein.

Die Kapelle von **Vinjerac** (Abb. 8) steht am Ortsrand in einer scharfen Kurve und wäre also auch von der Lage her nichts Außergewöhnliches; zur Zeit meines Aufenthaltes wurde sie gerade sorgfältig restauriert, wie denn generell zu sagen ist, daß die von mir besichtigten Flurdenkmale gut instand gehalten waren beziehungsweise sichtlich gerade renoviert oder frisch gekalkt wurden.

Die Kapelle von Vinjerac ist nicht identisch mit der ansehnlichen Kirche; das Gleiche gilt für jene von **Ražanac** (Abb. 9), die im Bezirk der ehemaligen Hafenbefestigungen steht und zur Zeit meines Besuches gleichfalls renoviert worden ist. Ihr Baumuster entspricht jenem von Vinjerac sowie, um ein weiteres Beispiel zu nennen, dem auf der Insel **Pag**; dort allerdings war es das einzige Stück, das ich auffinden konnte. Interessant war in Ražanac ferner ein oberhalb der Kapellentür eingelassener Stein mit einer Inschrift in italienischer Sprache, was an die bewegte Geschichte Dalmatiens erinnert:



Abb. 8: Vinjerac, Ortsrand-Kapelle



Abb. 9: Ražanac, Kapelle mit Spolie



Abb. 10: Gorica, Ortsrand-Scheideweg-Nischenbreitpfeiler

D. O.
WURDE GEWEIHT
DIESE KIRCHE VOM
HOCHWÜRDIGSTEN BISCHOF
VON NIN BURGIFOTE
ZUR ZEIT DES PFARRERS
DON JUVANE PETCHO
.....MDCLXXX

Dieser mit 1680 datierte Stein ist also die letzte Erinnerung an die alte Kirche von Ražanac - eine Erscheinung, die wir immer wieder finden, daß nämlich Teile eines alten Kirchenbaues als Spolie "weiterleben". Auch die Namen und historischen Daten dieser Inschrift sind nicht uninteressant: **Nin**, das alte illyrische Nona, war ein zur Zeit der Römer blühendes Gemeinwesen mit einem Bistum, das späterhin abkam und nur noch kunsthistorisches sowie allgemein historisches Interesse beanspruchen kann; wir haben also einen terminus post quem zur Geschichte von Nin vor uns. Der Name des Pfarrers ist wohl kroatisch, der des Bischofs entzieht sich meinen Deutungsversuchen.

Eine weitere, formal und größtmäßig korrespondierende Kapelle habe ich in **Pag** gesehen, in dessen Namen die altrömische Flottenstation Pagus weiterlebt. Nin wiederum soll uns in einem ethnologisch und kunsthistorisch wertvollen Denkmal wiederbegegnen.

An der Straße nach Pag fielen uns zunächst die Salinen-Anlagen auf, in denen das kostbare Salz durch Verdunstung gewonnen wird; des Weiteren die weit über mannshohen, an Bambus gemahnenden Schilfhalme, die industriell zur Herstellung von Matten genutzt werden. An der Straße nach Pag fand sich das erste gehäufte Vorkommen von Flurdenkmalen an einem Ortsrand-Scheideweg bei **Gori-**

ca (Abb. 10); der Ortsname kommt von einem gemeinslawischen Etymon, das einen (kleinen) Berg bezeichnet - man denke an das Toponym Görz, slowenisch gorica. Der Nischenbreitpfeiler von Gorica wurde zur Zeit meiner Begehung gerade renoviert, der Baukörper war von einer dicken Putzschicht überzogen, sodaß man über seine Details nichts Näheres aussagen konnte; in der gotisierenden Nische war außer einem griechischen Kreuz an der Hinterwand nichts zu erkennen. Infolge des dunklen Putzes machte das ganze Monument einen düsteren Eindruck.

Der in Steinmauerwerk ausgeführte Nischenbreitpfeiler in **Jovici** (Abb. 11) war zum Teil geweißt, sonst grau: er steht ebenfalls am Ortsrand an der Straße nach Pag. Die Nische war leer. Oberhalb der Nische ist eine Steintafel eingelassen, die Inschrift nur teilweise lesbar (Transskription von mir):

ZUM GEDÄCHTNIS
DES HEILIGEN
(unleserlich)
1914. FÜR (unleserlich)
DES NIKOLA
BARAC 1920 G

G ist wohl zu ergänzen auf gódina (Jahr).

Ebenfalls an der Straße nach Pag fällt der blendend geweißte Nischenbreitpfeiler von **Dolna Slivnica** auf (Abb. 12); der Ortsname bedeutet ein im Tale gelegenes Zwetschken- oder Pflaumendorf. Er hätte demnach eine Entsprechung im niederösterreichischen Schleiniz und bezieht sich auf die köstlichen Früchte, denen wir den Sliwowitz verdanken. Das Flurdenkmal trägt drei Inschriften; eine wurde der Einfachheit halber auf den Giebel gekritzelt, eine ist sauber im Giebelfeld eingelassen, und eine ist seinerzeit in den



Abb. 11: Jovici, Nischen-Breitpfeiler

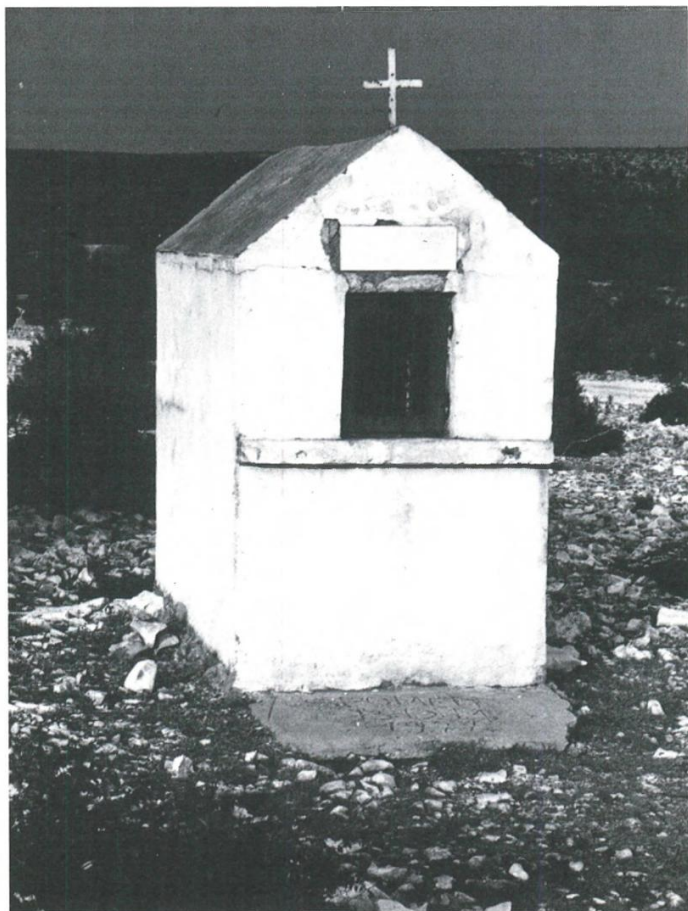


Abb. 12: Dolna Slivnica, Nischen-Breitpfeiler

noch nassen Betonboden vor der Nische geschrieben worden. Sie besagen in Übersetzung:

SLIVNICA

(Ortsname)

GEDÄCHTNIS

B. D. M.

1977

(sowie schließlich)

ZUM DANK FÜR GESUNDHEIT

ZUR EHRE DER MADONNA ERRICHTET

JOSO JURIČIČ

1977

Wir haben also ein gegenwartsvolkkundlich relevantes Stück vor uns. Im Inneren des Breitfeilers liegen Münzen als Geldopfer, als figuraler Schmuck dienen zwei als Pendants aufgestellte polychrome Gipsfiguren der Mutter Gottes mit dem Kind beziehungsweise des heiligen Nährvaters Joseph mit dem Kinde; ob dessen so häufiger Vorname mit jenem des Erbauers oder Stifters (Joso) zusammenhängt, konnte aus Zeitmangel nicht näher untersucht werden.

Sein Familienname (Juričič) bedeutet "Sohn des Georg" und ist eine der vielen Formen, unter denen einer der prominentesten Heiligen in Ost- und Westkirche populär geworden ist; man denke nur an die schönen Bräuche um den "Grünen Georg", die gerade in den südslawischen Landen noch immer blühen und gedeihen (2).

Und eben der Name Juričič begegnet uns bei den burgenländischen Kroaten gleichermaßen wie bei jenen in den teilweise kroatischen Siedlungen des niederösterreichischen Marchfeldes, wo der Gegensatz durch Vorsetzen des Wortes Deutsch- betont wird: Haslau an der Donau oder Deutsch Wagram.

Unweit der Straßenabzweigung nach **R a ž a n a c** sehen wir einen offenbar ganz neu errichteten kleinen Breitpfeiler (Abb. 13), der mit seinen Farben Rot und Weiß sowie dem Kolorit des Bruchstein-Mauerwerkes vor dem Hintergrund der hier wieder etwas üppiger wachsenden Koniferen ein hübsches Bild bietet. Wir registrieren also eine rege Bautätigkeit in Bezug auf Flurdenkmäler vor allem um alte Siedlungen; in den nach dem Kriege aufgeschlossenen Landstrichen um Zadar, das wir auf mehreren, staubaufwirbelnden Suchstreifen explorierten, gelang uns außer mehreren Kirchenbauten kein derartiger Fund.

Unweit der bereits besprochenen Ortsrand-Kapelle von **V i n j e r a c**, direkt neben der Straße mit guter Sicht auf die lebensnotwendige Zisternenanlage und mit herrlichem Blick auf die "Marina", steht der fast kubisch angelegte, aus Bruchsteinmauerwerk und geweißten Ziegeln errichtete Breitpfeiler von Vinjerac vor uns (Abb. 14). Er zeigt die drei Elementarteile, nämlich Sockel, Schaft und Aufsatz deutlich ausgeprägt, letzterer ist mit einem Metallkreuz versehen. In der verschließbaren Nische befindet sich ein polychromes Bild des heiligen Nikolaus von Myra (Bari), mit einer Darstellung der Schülerlegende; da eben dieser ikonographische Typus auch in der Pfarrkirche des Ortes figuriert und zwar in Form einer gefaßten Seitenaltarplastik, dürfte diese Häufung nicht von ungefähr kommen: wir haben die Fischerboote von Vinjerac oftmals des Abends zum Fang ausfahren gesehen, und auch ihren Booten und Fangmethoden die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, wenn wir sie von der Gegenküste aus beobachten konnten.

Der blendend geweißte Nischenpfeiler an der Straße von **S t a r i g r a d - P a k l e n i c a** wird uns im Zuge einiger versuchter weiträumiger Vergleiche noch beschäftigen; fürs Erste nur die Bemerkung, daß das von Mircea E l i a d e so schön beschriebene "Kultische

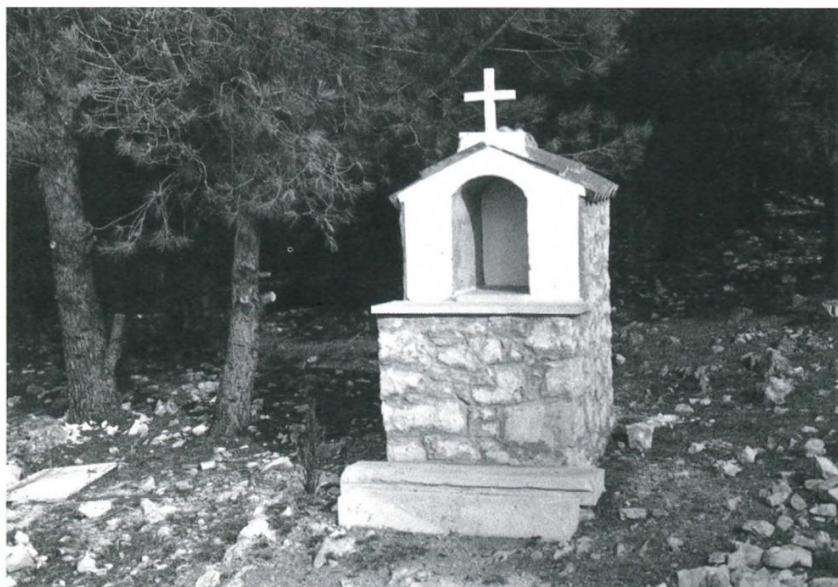


Abb. 13: Ražanac, Nischen-Breitfeiler



Abb. 14:
Vinjerac, Nischen-Breitfeiler

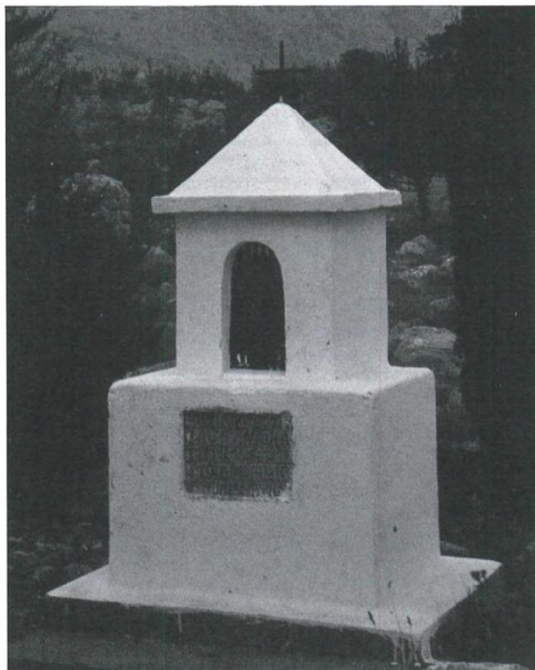


Abb. 15: Starigrad,
Nischen-Breitpfeiler

Abb. 16: Starigrad, eingebundene Aedicula



Binom" von Baum und Stein auch in Dalmatien immer wieder zu beobachten ist (Abb. 15). Wir kennen es ja bereits aus dem Umland des Volkes Israel, wo die steinernen Stelen sowie die Kultbäume so oft das Ärgernis der Frommen erregten (3).

In der Nische des hübschen Flurdenkmals sehen wir eine Stein-
tafel mit der Inschrift (übersetzt):

STATUE : DER MUTTER : GOTTES
GELÜBDE : AUF: DEM SCHLACHT :
FELD : 15. : 1917
STOJAN : SRLIČ
WEGEN :
(unleserlich)

In der Nische befindet sich eine polychromierte Maria Lourdes-
Statue; im Hintergrund ragt ein Teil des Velebit-Gebirges auf.

An der Küstenstraße im Ortsgebiet von **S t a r i g r a d - P a k -**
l e n i c a, und zwar dort, wo die neue Ortsumfahrung den erhoff-
ten Zustrom von Fremden und kauflustigen Touristen auffangen soll,
steht eines der kleinsten Flurdenkmale des Ortes (Abb. 16). In die
Umfriedung eines Grundstückes eingebunden, aber doch durch die
Struktur des Mauerwerkes abgehoben, ruht auf einer Steinplatte eine
geweißte Aedicula mit einer hölzernen Gittertüre. Ihre Öffnung ist
gegen die Uferstraße und damit gegen das Meer gerichtet; in der
Nische sehen wir die polychromierte Nachbildung einer Monstranz,
welche durch ihren eucharistischen Bezug eines der stärksten Apo-
tropäen auch gegen Wind und Wetter sowie Wasser ist. Wir haben
selber während unseres Aufenthaltes die Gewalt der Bora, oder wie
es dort heißt, der Bura, kennengelernt; an der Gegenküste unterbin-
det sie auf mehrere Meter Höhe jegliche Spur von Vegetation, na-
türlich im Verein mit der vernichtenden Wirkung des Salzwassers.

Das Wort Bura, Bora, hat auf seiner Wanderung durch die Slawia je nach dem Lebensraum teilweise einen Bedeutungswandel durchgemacht: in Dalmatien versteht man darunter den manchmal verheerenden Fallwind, der auch den jetzt wieder zahlreicheren Sportseglern schwer zu schaffen machen kann; in Polen heißt burza einfach Sturm, Ungewitter.

Die ethnographisch-ethnologisch arbeitende Dokumentation hat auch in ihrer Ausweitung auf die Bildstock- und Flurdenkmalforschung nur allzu gerne den Fehler begangen, lediglich die sogenannten "schönen" Stücke in ihre Untersuchungen einzubeziehen; daß wir dahingegen bei der ikonographisch-glaubensmäßigen interpretierenden Auswertung der Ergebnisse unserer Feldforschungen gar nicht weit genug ausgreifen können, beweist das folgende Beispiel aus dem uns schon bekannten **M a r a s o v i ć i** (Abb. 17).

Das eher unscheinbare Denkmal erhebt sich am Ortsrand der Siedlung an der Straße in die Paklenica-Schlucht; es wird durch ein Vermessungszeichen "verschönert" und erfüllt auch so seine Funktion als signum. Die als Sockel fungierende Grundplatte trägt den quaderförmigen Schaft mit Inschrifttafel, der wieder an eine Aedicula gemahnende Aufsatz ein Metallkreuz mit einem Querbalken. Die steinerne Inschrifttafel nun beschert uns religionsethnologische und gegenwartsvolkscundliche Aufschlüsse in reichem Maße. Das Epigramm lautet, in Übersetzung und mit Ergänzungen, so:

**DIE ERRICHTUNG DER KAP.(elle) DER MA(donna) VON DER
GESUND(heit)**

HAT GELOBT IM KRIEG 1945

DER BEWOHNER VON MARASOVICI ANTE P. IVE.

Nun, Gelöbnisse um der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens willen im Allgemeinen sowie zu Kriegszeiten im Besonderen sind,



Abb. 17: Marasovići, Nischen-Breitpfeiler



Abb. 18: Zadar, Gospa od Zdravlja

weil zutiefst menschlichen Notsituationen entsprungen, in unserem Fach nichts Ungewöhnliche (4); dennoch ließ die nun bereits zweite Invocation in unserem Untersuchungsgebiet aufhorchen (siehe oben unter **Dolna Slivnica**, Abb. 12 sowie Inschrift). Dies umso mehr, als darin doch unzweifelhaft von einer numinosen Gestalt mit bestimmter Patronanz und (vielleicht) lokal begrenzter Ingerenz, beschränktem Kultgebiet und (hoffentlich) charakteristischer Ikonographie die Rede war. Dieses supponierte Numen galt es nun zu finden. Und in Anbetracht der in jeder Hinsicht zentralen Lage von **Zadar** (Zara), die sich zum Beispiel auch in der Bewahrung der Altkirchenslawischen Sprache im Gottesdienst äußerte (5), lag es nahe, die Suche dortselbst zu beginnen. Das zitierte LThK bringt zu diesem speziellen Punkte nichts; jedoch bereits ein Reiseführer (6) erwies sich als hilfreich: "Einen Gang über die Wälle der Stadt beginnt man im Westen, wo die 1592 erbaute Rundkirche **Gospa od Zdravlja** (Unsere liebe Frau von der Gesundheit) steht." Und in Nin erwarb ich den "Wallfahrtsführer durch Nin und Zadar" in kroatischer Sprache (7); eine Reproduktion der an beiden Stätten vertriebenen Kleinen Andachtsbilder bietet unsere Abbildung 18. Der auf Blaz Zadranin (= Blasius von Zadar) zurückgeführte Kultgegenstand aus dem Jahre 1447 fällt zunächst durch seine Farbgebung auf: vor einem ornamentierten Hintergrund in Hellrot heben sich die Gestalten der heiligen Personen wirkungsvoll ab; die Mutter Gottes trägt ein in zwei Grün-Nuancen gehaltenes Gewand mit schmalen Goldborten, die Goldsterne auf Kopf und Schultern symbolisieren ihre Unversehrtheit vor, während und nach der Geburt Christi und damit dessen Messianität. Diese Sterne auf dem Gewand der ostkirchlichen Theotokos sind ein eigenes ikonographisches, komplexes Problem, dessen Wurzeln von der orientalischen Verehrung des Jungfrauensternes über die Stella maris (Meersterne) und seine Hinter-

und Untergründe, die Prophezeiung des Bileam (Numeri 24, 17; "Stella ex Jacob) und zum "Stern des Lebens" im herrlichen Hymnos akathistos reichen (8).

Das Erlöser-Kind ist in ein goldgelbes langes Kleid mit weißen Ärmeln gehüllt und, wie seine Mutter, mit dem Goldnimbus ausgezeichnet.

Die Gospa (Herrin, Madonna) von der Gesundheit ist dem ikonographischen Typus nach eine Eleusa ("Sich Erbarmende") und damit Repräsentantin einer ungemein weit verbreiteten und variantenreichen Bildgestalt (9). Der religionsgeschichtlich geschulte und interessierte Ethnologe freilich kann sich mit diesen allgemein bekannten Aspekten noch nicht zufriedengeben.

Die Mutter Gottes von der Gesundheit; dies wäre doch ein schönes Epitheton ornans für ein supponiertes Numen, welches eines der wertvollsten Güter des arbeitenden und von der Gunst der Gottheit abhängigen Menschen unter seine schützenden Fittiche nehmen könnte! Sie wäre eine Bona dea, eines der vielen weiblichen Heil- und Heilungs-Gottwesen des mediterranen Raumes, die von Isis bis Agatha von Catania reichen; die in der Legende der Letzteren zusammenfließende Symbolik von Brot und weiblicher Brust ist lediglich eines der einschlägigen Paradigmata (10).

Weiter im Norden wallfahrteten wir dann zum Sanctuarium einer anderen Bona dea, nämlich der Gospa von **Trsat**, oberhalb von Rijeka; hier ist der Kultgegenstand ganz entsprechend eine Maria lactans (Stillende Mutter Gottes; Galaktotrophusa), also wohl die schönste Ausprägung von mütterlich-numinöser Symbolik überhaupt. Wie wir uns an Ort und Stelle überzeugen konnten, als ganze Autobusse voller Pilger - viele über die Landesgrenzen hinweg - dem Locus sanctus zustrebten, steht die Gospa Trsatska absolut im Vordergrund, die Casa Santa ist ja nach Loretto versetzt (11). Was die

möglichen Vorformen des Bergheiligumes von Trsat betrifft, müssen wir uns leider, wenn auch in anderem Zusammenhang, dem Zitat des LThK an der genannten Stelle anschließen: "Die Untersuchung der Quellen und Monumente in Trsat zeigt noch deutlicher ... die Unzulänglichkeit der ... vorgebrachten Gründe."

Doch zurück in unseren eigentlichen Arbeitsraum, das heißt in die ehrwürdige ehemalige Bischofsstadt **N i n**!

Obwohl es sehr reizvoll wäre, Geschichte und Kunstdenkmäler der schon zur Steinzeit besiedelten, unter den Illyrern unter dem Namen Aenona und von den Römern zu einem stark befestigten Seehafen ausgebauten späteren Bischofssitzes in extenso zu studieren, müssen wir uns damit begnügen, das einzige uns bekanntgewordene Flurdenkmal zu beschreiben. Dieses hat es freilich in sich.

An der Südseite des Marktes, auf einem sich wirkungsvoll als Hintergrund anbietenden freien Platz, ragt die Riesenfigur des Bischofs **G r g u r** (Gregor) von Nin auf einem vierseitigen Steinsokkel (Abb. 19) empor. Mit dieser, im wahren Sinne des Wortes herausragenden Gestalt des überlieferten Glaubens wollen wir uns abschließend beschäftigen.

Zunächst darf Gregor (Grgur) von Nin beileibe nicht mit einem der vielen Träger des beliebten Namens Gregor verwechselt werden. Das Martyrologium Romanum nennt ihn nicht; im LThK wird er nur wegen seines erbitterten Kampfes um die Eigenständigkeit seines Bistums genannt (12). Ebenso streitbar erwies er sich, als es etwa im Jahre 925 um die Verwendung der slawischen Volkssprache in der Liturgie ging. Und so wurde er von einem Lokalheiligen zu einer in Kroatien bekannten, verehrten und dargestellten Kultfigur. Dies können wir denn auch in der Ikonographie und Flurdenkmalforschung belegen. In der ehemaligen Bischofskathedrale von Nin fanden wir ein aus der Barockzeit stammendes Ölgemälde, das den militanten Prä-

laten in pontificalibus als Viehpatron zeigt (13); in der vorindustriellen, das heißt agrarisch orientierten Gesellschaft ist das Viehpatronat meist eines der ersten, das der Kultverbreitung die Wege ebnet. Aber weiter beziehungsweise zurück zum Denkmal in Nin! Dort steht nun Gregor von Nin als Riesenfigur in Bronze, die etwas modifizierte Mitra auf dem Haupt, das Buch als Symbol seiner Verkündigungsgewalt in der Linken und mit der Rechten gewissermaßen über die ihm zu Füßen liegenden Stadt hinweg drohend oder zumindest zurechtweisend, bestenfalls belehrend. Das imposante Werk ist eine Schöpfung des weit über die Grenzen Kroatiens hinaus bekannten Künstlers Ivan Mestrovic, geschaffen im Jahre 1932 und aufgestellt im Jahre 1932. Nun, Riesenfiguren sind in der Volkskunde keine Seltenheit; und so erfragten wir in Nin denn gleichfalls Wissenwertes: die durch ihre, über Menschenmaß hinausgehende numinose Gestalt genießt eine generelle Verehrung, die sich äußerlich auch darin zeigt, daß der eine, über die Soutane hinausragende Fuß samt den Sandalenriemen von den Gläubigen geküßt oder berührt wird, sodaß die Bronze an diesen Stellen ganz hell und glänzend geworden ist (Abb. 20).

Damit nicht genug; wie wir inzwischen erfahren haben (14), stehen weitere Abgüsse der besagten Monumentalfigur von Mestrovic in mehreren Orten Kroatiens. Der kriegerische Vorkämpfer für die Selbständigkeit seiner Diözese, für das Kroatische als Liturgische Sprache und nicht zuletzt das Viehpatronat lassen **Gregor von Nin** in einem weit helleren Licht erscheinen, als prima vista anzunehmen und zu erkennen war.

Damit könnten wir unser Referat über einige Flurdenkmäler in Dalmatien füglich schließen, sofern wir nämlich eine ethnographische, also beschreibende Erfassung für ausreichend halten wollen. Dies kann jedoch sub specie eine ethnologische, das heißt wissen-



Abb. 19: Nin, Statue des Bischofs Grgur (Gregor) von Nin



Abb. 20:
Nin, Statue des Bischofs Grgur (Gregor) von Nin, Detail Fuß

schaftliche Fragestellung nicht befriedigen.

Beginnen wir mit der **Ikonographie**. So fanden wir in Flurdenkmälern: Maria Lourdes-Statuen einige Male; Maria mit Kind sowie St. Joseph Nährvater mit Kind je zweimal; Crucifixus als Tischkreuz auf der kleinen Mensa einmal; Nikolaus von Myra (Bari) mit der Schülerlegende einmal am Hafen; Eucharistie (als Monstranz) einmal. Die Gospa od Zdravlja (Madonna von der Gesundheit) erscheint in Anrufungen mehrfach, im Bilde nur auf dem Kultgegenstand selber; es muß jedoch wiederholt und betont werden, daß diese Angaben nur für das von uns erfaßte Material gelten. Auch die von mir, etwa in Niederösterreich, des öfteren gemachte Beobachtung, daß der ikonographische Befund an Flurdenkmalen und jener in Kirchen und (größeren) Kapellen oftmals arg differieren, konnte in Dalmatien bestätigt werden; eine Arbeit zu diesem Thema liegt als Manuskript bereits vor.

Es steht wohl außer Streit, daß die **Morphologie**, die Beurteilung der vorgefundenen nach ihrem Aussehen, ein wichtiges Kriterium ist, wiewohl die Funktion innerhalb der überlieferten Gemeinschaft den Vorrang hat. Der von uns gelegte Suchstreifen ging von Zagreb ins Landesinnere, wo dann die Gegend um Zadar das Hauptarbeitsgebiet wurde; auf der Rückfahrt gelangten wir entlang der Küstenstraße nach Trsat-Rijeka und von dort wiederum auf slowenisches Territorium. Bei aller Vorsicht sowie Berücksichtigung der relativ wenigen Stücke im Terrain wage ich es dennoch, eine Parallele zu den mir aus Griechenland bekannten Stücken zu ziehen. Diese Ähnlichkeit betrifft auch die wenigen datierten Denkmäler in beiden Ländern, die nicht über die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückreichen. Dies aber würde in beiden christlichen Ländern - einem katholischen und einem griechisch-orthodoxen - nichts mehr und nichts weniger als die Befreiung vom verhaßten türkischen Joch

bedeuten. Der emotionsbeladene Terminus "verhaßt" erscheint mir angesichts des bekannten langen Nachwirkens historischer Zeitpunkte und Zeiträume begründet, umso mehr ich in einem ähnlich situierten Territorium, nämlich in Rumänien, eindeutige Entsprechungen finden konnte.

Ungemein wichtig erschiene es mir nun, Vergleiche mit anderen **kroatischen Gruppen** anzustellen oder wenigstens zu versuchen. Dies wären vor allem die Bewohner des binnenländischen Kroatien, sodann die Uskokken und ihre Nachfahren, sowie ganz besonders die nach den Türkenkriegen im jetzigen Burgenland, dem früheren Westungarn, und einigen Gegenden von Niederösterreich angesiedelten Kroaten. Deren idiomatische Eigenheiten sind gut dokumentiert, ihre Integration ist, von beiden Seiten gesehen, noch immer problematisch. Ihre Bearbeitung vom Standpunkt der Flurdenkmalforschung aus sowie speziell von jenem der **religiösen Ikonographie** her ist mir ein Desideratum und harrt nach einer gesonderten Untersuchung. Die von uns hiermit beschriebenen Flurdenkmale entsprechen in Motivation und Ikonographie dem katholischen Einflußbereich, die zum Teil sehr alten Kirchen weisen interessante eigenständige Varianten auf, die besuchten neueren Goteshäuser des katholischen Ritus lassen diese nicht mehr erkennen. Doch dies ist bereits ein anderes Thema, welches freilich verschiedentlich Anknüpfungspunkte zu verwandten Problemkreisen gäbe.

Anmerkungen

1. Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte (HRG), hg. von Adalbert Erl er und Ekkehard Kauf man, I. Bd., Berlin 1971; Sp. 1927ff.

2. Jasna Belović, Die Sitten der Südslaven. Dresden 1927.
 3. Bibel-Lexikon, hg. von Herbert Haag. Einsiedeln, Zürich, Köln 1968, Sp. 112 ff.; Sp. 1616 (Sonnensäulen).
 4. Emil Schneeweis, St. Florian als Soldatenpatron. Die Reischer-Breitpfeiler in Altenmarkt an der Triesting, N.Ö. In: ÖZV Bd. XXV/74 (1971), S. 249f.
 5. Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), begründet von Michael Buchberger. 2. Aufl. 2. Bd. Herder Freiburg im Breisgau 1966.
 6. Der große Polyglott. Jugoslawien. Polyglott München 1985/1986. S. 141ff.
 7. Kroz Nin i Zadar. Hodočasnički vodič. Zadar 1979. (= Wallfahrtsführer durch Nin und Zadar). Übersetzt von Emil Schneeweis.
- Konrad Onasch, Kunst und Liturgie der Ostkirche in Stichworten unter Berücksichtigung der Alten Kirche. Hermann Böhlau Nachf., Wien, Köln, Graz 1981. S. 141ff.
8. Onasch a.a.O. S. 103.
 9. Karl Kolb, Eleusa. 2000 Jahre Madonnen-Bild. Regensburg, Institutum Marianum 1968.
 10. Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI). Begründet von Engelbert Kirschbaum SJ +, hg. von Wolfgang Braunfels. V. Bd. Herder Rom, Freiburg, Basel, Wien 1973. Sp. 44-48.
 11. Polyglott-Reiseführer S. 154.
LThK Bd. IX, Sp. 1369.
 12. Polyglott-Reiseführer S. 165ff.
LThK Bd. VII, Sp. 1025.
 13. Schatzkammer der Pfarrkirche in Nin. Hg.: Ständige Ausstellung der Sakralen Kunst Zadar. Für den Hg. Dr. Pavao Kero. Zadar o. J.
 14. Freundliche Mitteilung von Univ. Prof. Dr. Karoly Gáál.

Abbildungen

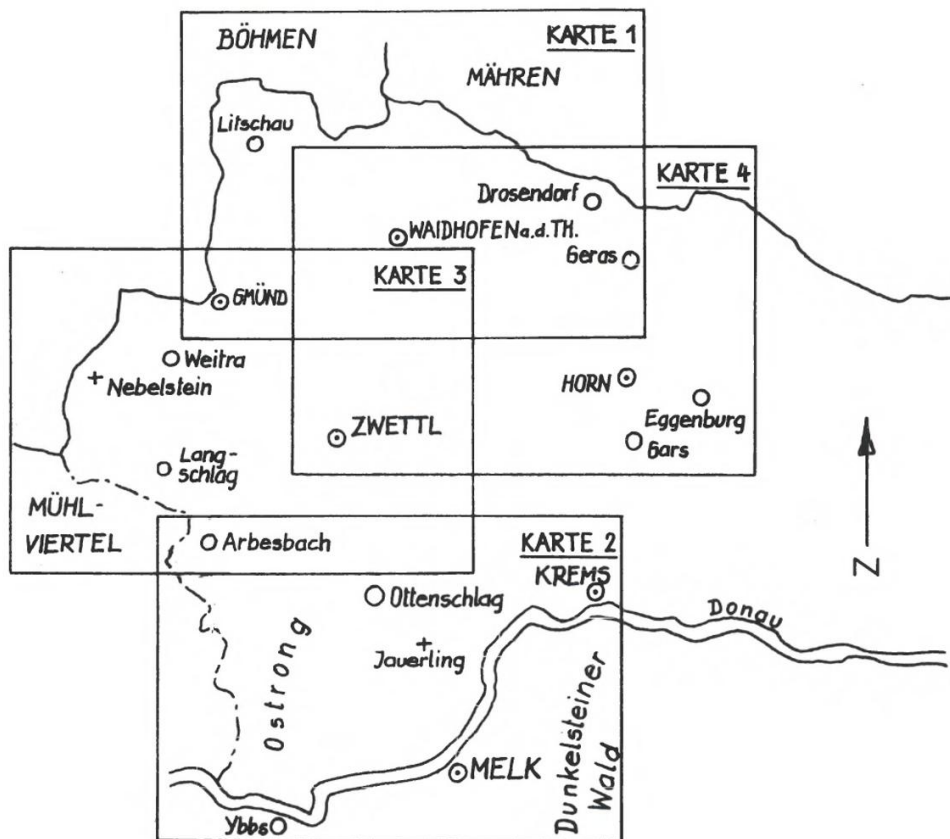
1. Zadar, Pranger
2. Zadar, Pranger, Detail
3. Hand in Puente Viesgo (Portugal)
4. Marasovići, Ortskreuz
5. Starigrad, Ortskreuz
6. Vinjerac, Ortskreuz
7. Ražanac, Ortskreuz
8. Vinjerac, Ortsrand-Kapelle
9. Ražanac, Kapelle mit Spolie
10. Gorica, Ortsrand-Scheideweg-Nischenbreitpfeiler
11. Jovici, Nischen-Breitpfeiler
12. Dolna Slivnica, Nischen-Breitpfeiler
13. Ražanac, Nischen-Breitpfeiler
14. Vinjerac, Nischen-Breitpfeiler
15. Starigrad, Nischen-Breitpfeiler
16. Starigrad, eingebundene Aedicula
17. Marasovići, Nischen-Breitpfeiler
18. Zadar, Gospa od Zdravlja
19. Nin, Statue des Bischofs Grgur (Gregor) von Nin
20. Nin, Statue des Bischofs Grgur (Gregor) von Nin, Detail Fuß






Alle Photos und Reproduktionen: Dr. Emil Schneeweis

GLOCKENTÜRME IM WALDVIERTEL

Von Felix Schneeweis

Alleinstehende hölzerne, seltener auch gemauerte Glockentürme sind auch heute noch in zahlreichen kleinen und kleinsten Ortschaften Niederösterreichs anzutreffen - fast ausnahmslos in solchen ohne eigene Kapelle oder Kirche -, und ein aufmerksamer Freund alter Holzbaukunst (1) hat bereits die zwei Verbreitungsgebiete dieser interessanten Beispiele dörflicher Kleinarchitektur hervorgehoben, nämlich die Umgebung von St. Pölten (einschließlich Dunkelsteinerwald, Tullnerfeld und den Ausläufern des Alpenvorlandes) und das Waldviertel. Die vorliegende Arbeit als Ergebnis der näheren Beschäftigung mit den Glockentürmen des Viertels ober dem Manhartsberg (2) soll nun nicht nur eine möglichst vollständige Erfassung der hier noch vorhandenen sowie einige Hinweise auf bereits verschwundene, aber aus Literatur und Angaben von Gewährsleuten belegbare Exemplare bringen, sondern vor allem Aufschluß darüber, welche Einstellung die Bewohner der betreffenden Ortschaften zu ihren Glockentürmen haben und wie sich die im Waldviertel so bedauerlich starke Abwanderung gerade aus kleinen Orten auf diese Einstellung auswirkt. Werden doch etwa die Glockentürme im Burgenland von der eigenen Bevölkerung als Zeichen der Rückständigkeit betrachtet, welche möglichst durch moderne Kapellen ersetzt werden sollten (3).



- 
gemauerter Glockenturm
- 
Glockenturm in offener Ständerbauweise
- 
vollständig mit Brettern verschalter Glockenturm
- 
teilweise mit Brettern verschalter Glockenturm
- 
Glockenturm mit sakralem An- oder Unterbau

In diesem Zusammenhang berührt es übrigens merkwürdig, daß die fast fünfzig zum größten Teil noch in Funktion stehenden Glockentürme des Waldviertels in einem Standardwerk über diese Landschaft (4) nicht einmal erwähnt sind, wogegen die lange nicht mehr so zahlreichen Türme des Burgenlandes (5) als "charakteristisch für die pannonische Landschaft" bezeichnet werden (6).

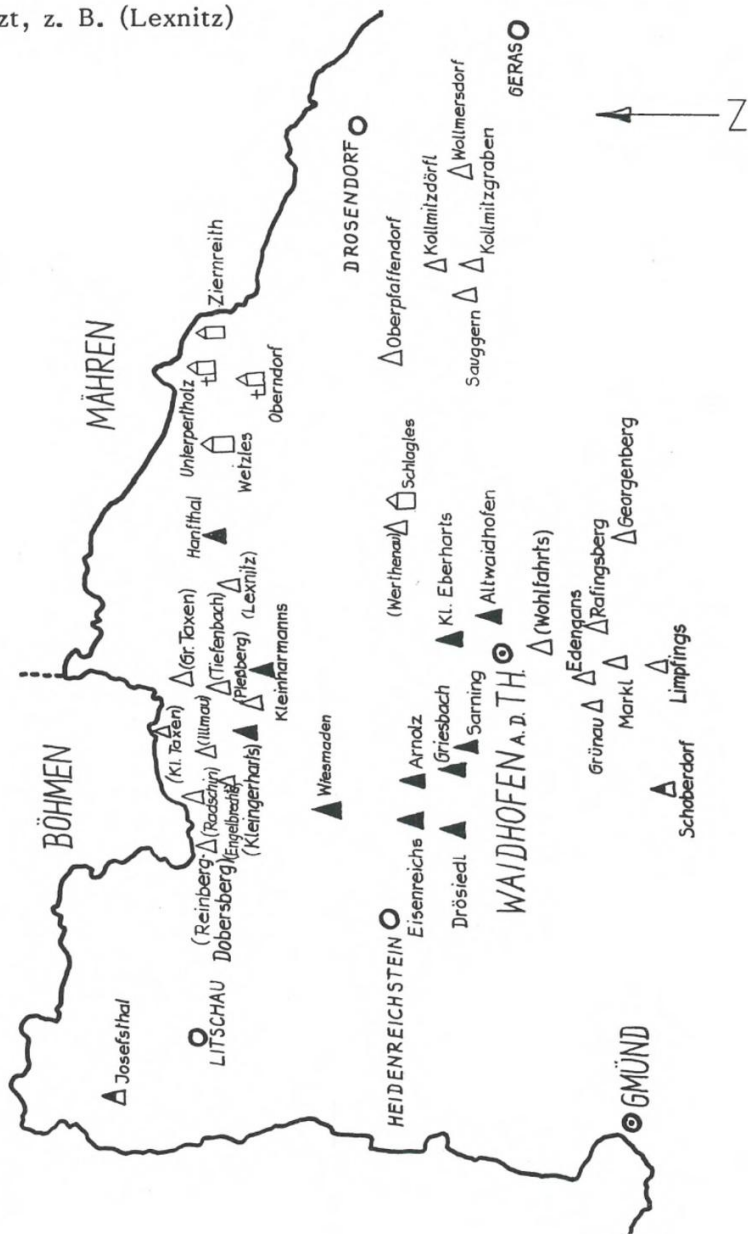
Die von mir bis zum Sommer 1982 erfaßten achtundvierzig noch stehenden Glockentürme im Waldviertel verteilen sich wie folgt auf vier Gebiete:

1. die Umgebung von Waidhofen an der Thaya mit 27 Objekten (sowie 13 verschwundene, aber belegbare), siehe Karte 1
2. die Gegend zwischen Ostrong und Jauerling mit 13 Exemplaren (4 weitere als abgekommen belegbar), siehe Karte 2
3. die Umgebung von Langschlag mit 6 Türmen, siehe Karte 3;

die zwei gemauerten Türme von Kamegg und Kattau (siehe Karte 4) lassen sich keinem dieser Verbreitungsgebiete zuordnen.

Hiezu möchte ich betonen, daß damit nur die derzeitigen Vorkommen von Glockentürmen erfaßt sind und ich die Frage nach historischen Glockenturmlandschaften beim gegenwärtigen Stand meiner Erhebungen offen lassen möchte. Das Vorkommen um Waidhofen dürfte seine Fortsetzung in Böhmen finden (7) und die Türme zwischen Jauerling und Ostrong haben ihre Entsprechungen jenseits der Donau im Dunkelsteiner Wald; im benachbarten Mühlviertel sind mir jedoch keine Glockentürme bekannt. Zur ortsüblichen Bezeichnung wäre zu bemerken, daß in der Waidhofener Gegend die Benen-

Bei nicht mehr vorhandenen, aber durch Literaturangabe, Befragung oder frühere Feldforschung nachgewiesenen Glockentürmen ist die Ortsbezeichnung in Klammer gesetzt, z. B. (Lexnitz)



KARTE ↙

○ ALLENTSTEIG

nungen "Glockenhäusl" beziehungsweise "Glockenhaus" und "Glockenstuhl" am geläufigsten sind, "Glockenturm" und "Glockenzimmer" hörte ich hier nur selten, wogegen mir auf die diesbezügliche Frage zwischen Jauerling und Ostrong stets "Glockenturm" genannt wurde. Die zwei über gemauerten Bildstöcken errichteten Türme von Kehrbach und Kainrathschlag (Karte 3) werden als "Kreuzstöckl" bezeichnet, die anderen in dieser Gegend als "Glockenturm" beziehungsweise "Glockenstuhl".

Die einfachste Form eines "Glockenturmes", nämlich das Anbringen der Glocke im Geäst eines Baumes, ist für das Waldviertel mehrfach belegt (8), doch heute nirgends mehr anzutreffen. Die frühesten Belege für gezimmerte Glockentürme fand ich im 18. Jahrhundert, so bestand der "hölzerne Glockenstuhl" in Engelbrechts bereits vor 1755 (9), in Pleßberg wurde er 1761 errichtet (10) und in Tiefenbach 1774 (11). Andere Orte erhielten ihre Glockentürme später, Kleingerharts 1816 (12) und Reinberg - Dobersberg 1880 (13), Haslarn 1906, Kasbach sowie Kehrbach 1926 und Brennerhof 1929, zumindest vorläufig der jüngste Beleg für eine Neuerrichtung (14).

Wenn nicht bereits eine Glocke zum Anbringen im neuen Turm vorhanden war, nahmen die Ortsbewohner oft bedeutende finanzielle Belastungen auf sich, um eine Glocke zu beschaffen. So entlehnten der Richter und die ganze Gemeinde von Pleßberg am 20. Februar 1761 zur "Verschaffung eines Gemeinglöckels" vom Verwalter der Herrschaft Dobersberg und Illmau aus der Waisenkasse auf ein Jahr 60 fl. zu 5 % (15). Besser hatten es die Klein-Taxener, denen Graf Grüne eine 17 kg schwere, aus der Taxener Schloßkapelle stammende Glocke spendete (16). In Hart bei Artstetten wurde die jetzige Glocke 1921 von einem Wiener Fabrikanten gespendet, der im Ort seine Sommerwohnung hatte (es dürfte sich um den Ersatz

KARTE 2



für eine im 1. Weltkrieg eingeschmolzene ältere Glocke handeln); das im betreffenden Jahr in Hart geborene Kind wurde dann die Glockenpatin. Die von den Russen entwendete Glocke von Hirschenwies wurde von Franziska Fürstin zu Fürstenberg 1961 durch eine neue ersetzt, deren Inschrift den Namen der Spenderin nennt. In zwei Fällen waren vorhandene Glocken der Anlaß für die Errichtung von Glockentürmen: die Pfarrkirche von Langschlag mußte im 1. Weltkrieg ihre Glocken abliefern und ersetzte sie durch zwei Notglocken aus minderwertigem Material. Als 1926 die Kirche ein neues Geläute anschaffte, kamen die Kriegsglocken nach Kheirbach und Kasbach, wo zu ihrer Anbringung die beiden hölzernen Glockenstühle errichtet wurden.

Auch im 2. Weltkrieg verschwanden wieder die Glocken aus einigen Türmen, was in Wertenu dazu führte, daß der Glockenturm verfiel, da sich niemand um die Beschaffung einer neuen Glocke bemühte. In Josefthal wurde die fehlende Glocke ebenfalls nicht mehr ersetzt, jedoch steht hier der Turm noch. In anderen Orten fanden sich entweder Spender, wie in Hirschenwies die bereits erwähnte Fürstin und in Markl der Besitzer einer kleinen Fabrik, welcher die neue Glocke spendete, oder die Ortsbewohner brachten gemeinsam die Mittel zum Ankauf einer Glocke auf, so in Brennerhof.

Der häufigste Grund für das Verschwinden eines Glockenturmes ist die Errichtung einer Kapelle an seiner Statt, ein Vorgang, der schon von Franz X. Kießling festgestellt und bedauert wurde (17). Am 9. August 1755 suchten der Richter Matthias Kienast und die Geschworenen Thomas Groiß, Hans Georg und Lorenz Dallinger aus Engelbrechts beim Wiener Offizial an, mitten im Dorf an Stelle des hölzernen Glockenstuhles eine gemauerte Betkapelle mit einem Glöckel errichten zu dürfen, welchem Ansuchen in der Folge statt-



KARTE 3



ZWETTL

ARBESBACH

gegeben wurde (18). Genauso wurden in Illmau (1894), Großtaxen (1899), Radschin (1914), Reinberg - Dobersberg (1901/02) und Pleßberg (1931) die hölzernen Glockentürme durch Kapellen ersetzt, und im Mai 1954 war Kleingerharts das einzige Dorf der Pfarre Kautzen mit einem "hölzernen Glockenhaus nach alter Art" (19), im Sommer des selben Jahres stand an seiner Stelle ebenfalls eine gemauerte Kapelle. In Lexnitz mußte der Glockenstuhl 1963 der obligaten Kapelle weichen, und als im Jahr 1977 der Glockenturm von Wohlfahrts baufällig wurde, willigten die Ortsbewohner in einen ersatzlosen Abbruch ein; die Glocke wurde in die Dorfkapelle des benachbarten Vestenpoppen übertragen (20). In Kainrathschlag wurde der beantragte Kapellenbau wegen der Nähe zum Pfarrort Langschlag nicht bewilligt und das schöne "Kreuzstöckl" (21) blieb erhalten.

Die einfachste und häufigste Form des Glockenturms ist die offene Ständerkonstruktion mit einem Dach aus Holz, Blech oder Eternit. Im Verbreitungsgebiet um Waidhofen ist sie vorherrschend, zwischen Ostrong und Jauerling gibt es fast nur diese offenen Türme (Abb. 2). Andere Glockentürme sind zum Schutz vor der rauen Witterung des Waldviertels mit Brettern verschalt (Abb. 1), sie finden sich um Waidhofen (Abb. 3) und Langschlag (Abb. 4), daneben gibt es noch einige wenige nur zum Teil verschaltete Türme.

Ob die gemauerten Glockentürme jeweils hölzerne Vorgänger hatten, war bis jetzt nicht in Erfahrung zu bringen, jedenfalls konnten sich auch ältere Gewährsleute nicht an solche erinnern; diese gemauerten Türme finden sich nordöstlich von Waidhofen (Abb. 5), weiters in Kamegg und Kattau (22).

Die meisten Türme tragen als Bekrönung ein Kreuz (ein- oder zweibalkig (23)), oft ist an einem Ständer oder einer Wand des Turmes ein Kreuz (Limpfings) oder ein Kruzifixus (Hart, Markl, Los-



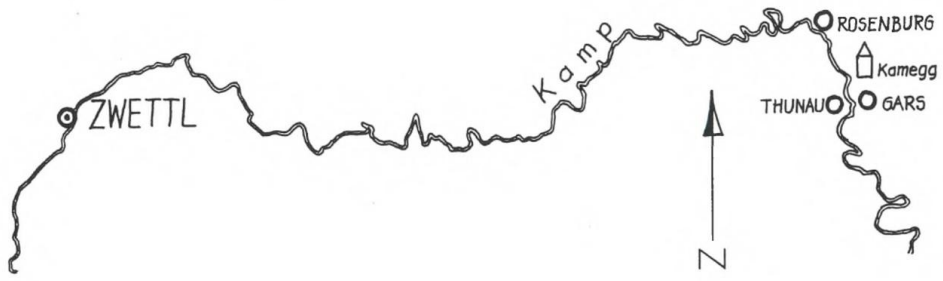
KARTE 4

ALLENTSTEIG

Kaltau

HORN

EGGENBURG



au) angebracht, in Rafingsberg sogar ein polychromiertes Bild des lokalen Kultgegenstandes (24). In einigen Fällen ist der Glockenturm auch mit einem kleinen Sakralbau kombiniert, so sind die Türme von Brennerhof, Kainrathschlag und Kkehrbach über bereits vorher bestehenden Breitpfeilern errichtet, der von Kasbach unmittelbar neben einem solchen (Abb. 4), der gemauerte Turm von Oberndorf hat einen kleinen Anbau mit einer Statue des hl. Joseph. In mehreren anderen Fällen befinden sich Bildstöcke in der Nähe des Glockenturmes (Kollmitzgraben, Oberpfaffendorf), in Haslarn sogar eine kleine Kapelle. Gewissermaßen eine Übergangsform zur Kapelle stellt auch der große, völlig verschaltete Turm von Wiesmaden dar (Abb. 3), welcher in seinem Inneren mehrere einfache Gebetbänke sowie ein Kruzifix und ein Maria Hilf-Bild beherbergt. In Kainrathschlag und Mödelsdorf stehen vor dem Turm bzw. dem dazugehörigen Breitpfeiler ebenfalls einige Holzbänke, und in diesen drei Fällen berichteten mir Gewährsleute von hier abgehaltenen Andachten.

Erwähnenswert ist, daß einige Türme in der Nachbarschaft großer alter Bäume stehen, eine Tatsache, die auch schon Kießling aufgefallen ist (25). So ist der gemauerte zweigeschoßige Turm in Ziernreith von zwei mächtigen Linden eingerahmt (zwei weitere sind leider vor einiger Zeit einem Blitzschlag zum Opfer gefallen), zwei Linden stehen auch zu beiden Seiten des Wollmersdorfer Turmes, in Mödelsdorf beschatten zwei Kastanienbäume Glockenturm und Breitpfeiler; in Kasbach (Abb. 4) ist es gar eine prächtige Esche, die den schlanken Turm überragt (26).

"Tiefenbach reichte am 12. November 1774 ein Gesuch ein, in dem es den Willen aussprach, zur Beförderung der Ehre Gottes eine Holzsäule aufzurichten, und bat, darin eine Glocke anbringen zu dürfen. Diese soll früh, mittags und abends zum Ave läuten, an Sonn- und



Abb. 1: Sgraffito an der neuen Schule in Dobersberg an der Thaya

Feiertagen zum Rosenkranzgebet rufen und im Sommer bei einfallendem Donnerwetter die Leute mahnen, Gott um Abwendung der Schauerstrafe zu bitten" (27). Auch heute erhält man auf die Frage, wann die im Turm hängende Glocke geläutet wird, zunächst die Antwort "in der Früh, zu Mittag und am Abend", wobei die genauen Zeiten etwas variieren und auch der Jahreszeit - seit kurzem auch der Sommerzeit - angepaßt werden. Auch der Sinn des Rufens zum Gebet ist nicht mehr allen Leuten bewußt, so erhielt ich in Wollmersdorf die Angabe "um halb sechse, um zwölf zu Mittag und um siebene, wrens Milchführen ist". Am ehesten wird übrigens auf das Morgenläuten verzichtet, in Kollnitzgraben wird nur mehr zu Mittag und am Abend geläutet, ebenso in Hirschenwies, wo sich die Sommerfrischler durch den Klang der Glocke im Morgenschlaf gestört fühlten. Auch in Kamegg erzählte mir eine Frau, ihre Sommergäste hätten sich über das Läuten um 5 oder 6 Uhr früh beschwert, doch hat es hier wegen der Schlafgewohnheiten der Urlauber keine Änderung der Läutordnung gegeben. Die Landflucht und vor allem der Zwang, Arbeit außerhalb des Wohnortes zu suchen, hat in einigen wenigen Orten (Limpfings, Loitzendorf, Rantenberg) bereits dazu geführt, daß die drei Gebetszeiten überhaupt nicht mehr geläutet werden.

Aber nicht nur zu den täglichen Gebeten riefen und rufen die Glocken, sondern auch zur Maiandacht vor dem beim Glockenturm stehenden Bildstock (Mödelsdorf), zur alle vier Wochen in der Kapelle gelesene Dorfmesse (Haslarn), zur Abendandacht am Samstag und Sonntag (Kainrathschlag), zum Abendgebet von Anfang Mai bis Johannis (Wiesmaden). In Kuffarn sammeln sich die Bewohner auf das Läuten hin beim Glockenturm und gehen dann zu einem in der Nähe stehenden "Kreuzstöckl", wo der Pfarrer aus Maria Laach dann die jährliche Dorfmesse liest; in anderen Orten gehen die ebenfalls

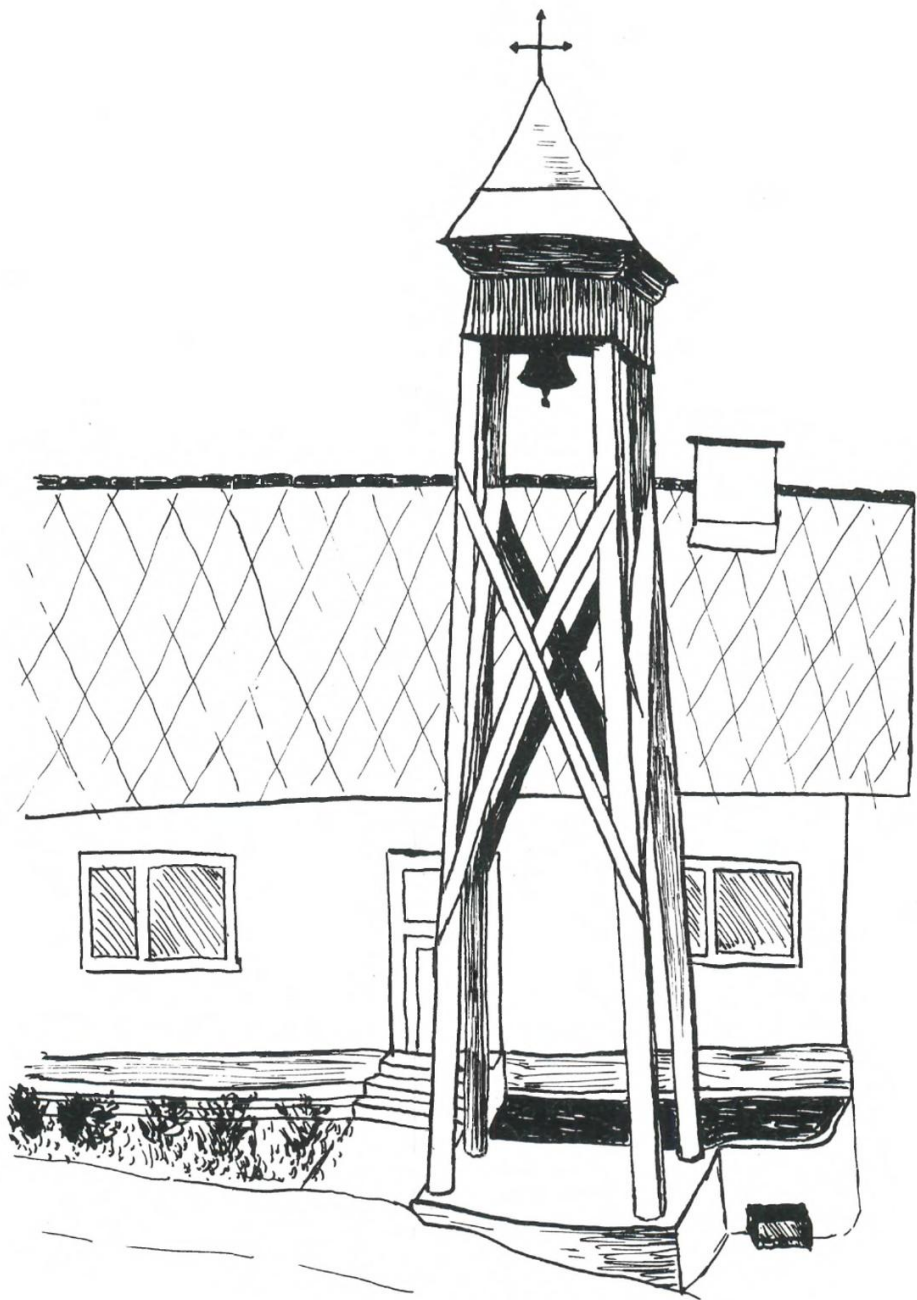


Abb. 2: FAHNSDORF

durch die Glocke zusammengerufenen Leute dann zum sonntäglichen Abendgebet oder zu einer Maiandacht zu einem Bildstock oder einer Kapelle außerhalb des Ortes. In Hart bei Artstetten dient der Glockenturm auch als Sammelpunkt bei der jährlichen Wallfahrt nach Maria Taferl.

Die Wichtigkeit des Gebetes um Abwehr der "Schauerstrafe", wie es die Tiefenbacher anno 1774 formulierten, ist bei der Heftigkeit der Unwetter in dieser Gegend wohl verständlich (28), allerdings wird diese Funktion der Glocken heute - im Zeitalter der Blitzableiter, freiwilligen Feuerwehren und Feuerversicherungen - nicht mehr so betont, nur in Oberndorf bei Weikertschlag erzählte mir meine Gewährsfrau, daß die Glocke früher auch bei Gewittern geläutet wurde; es handelt sich hier allerdings auch um eine "seit altersher im Ansehen stehende Wetterglocke" (29).

"Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango" bekundet ein alter Spruch die Aufgaben der Glocken (30), und auch heute noch haben die Dorfglocken ihren Platz im Sterbe- und Begräbnisbrauch (31). Überall erhielt ich die Angabe, daß beim Tod eines Ortsbewohners geläutet wird, auch dort, wo nicht mehr regelmäßig täglich geläutet wird (Limpfings, Loitzendorf). Ebenso üblich war dann das Läuten beim Begräbnis, in der Waidhofener Gegend und in Kamegg gibt es dafür den Ausdruck "Ausläuten", in den anderen Verbreitungsgebieten der Glockentürme ist dieses Wort nicht üblich. In Kollmitzgraben wird beim Begräbnis eine Stunde lang geläutet, sonst meist solange, bis der Leichenzug den Ort verlassen hat. In Arnolz kannte man das "Ausläuten" auch bei der Überführung eines Toten aus dem Nachbarort Kleingöpfritz während des Durchzugs des Konduktes in den Pfarrort Pfaffenschlag. Seitdem aber die Verstorbenen in den in letzter Zeit errichteten Leichenhallen und nicht mehr zu Hause aufgebahrt werden, gibt es dieses "Ausläuten" nur



Abb. 3: WIESMADEN

noch in wenigen Orten, so in Pömling, Schlagles, Kollmitzdörfel, Kollmitzgraben und Unterpertholz. In Unterpertholz wird zuerst im Dorf herunter geläutet, bis der Leichenzug auf dem benachbarten Niklasberg angelangt ist und die dortige Kirchenglocke das Läuten übernimmt. In Filsendorf wurde früher auch geläutet, wenn der Pfarrer auf einem Versegang mit dem Allerheiligsten durch den Ort kam.

In Sauggern berichtete mir der Ortsvorsteher von mißbräuchlichem Läuten der Glocke durch vorbeikommende Fremde, was jedesmal entsprechende Aufregung bei den aufgeschreckten Ortsbewohnern hervorruft; die angeblich für dieses unbefugte Läuten drohende Strafe von sechshundert Schilling sei aber noch nie verhängt worden.

Außer den mit der Glocke und ihrem Läuten verbundenen Aufgaben haben die Glockentürme noch eine andere wichtige Funktion, nämlich die eines Ortszentrums (32) in den oft sehr kleinen Weilern, die meistens nicht einmal ein Wirtshaus besitzen, welches ja sonst diese Aufgabe miterfüllt. So kommt es, daß sich an zahlreichen Glockentürmen entweder Anschlagtafeln befinden, an welchen Plakate mit Hinweisen auf kirchliche und auch höchst weltliche Angelegenheiten angeschlagen sind (33), oder die Plakate werden direkt an die Bretterwand des Turmes genagelt. In einigen Fällen ist auch der Postkasten des Ortes am Glockenturm befestigt, und daß dieser auch als Sammelpunkt der Bevölkerung beim Aufbruch zu Wallfahrten und Andachten dient, wurde bereits weiter oben erwähnt. Und so manchem Wanderer im Waldviertel mag ein verschalter Glockenturm auch schon Schutz vor der hier gelegentlich etwas rauhen Witterung (34) geboten haben, was man sich beim Turm von Wiesmaden, welcher im freien Felde steht (Abb. 3), oder dem von Kasbach (Abb. 4) recht gut vorstellen kann.

Geläutet wird die Glocke meistens von einem Nachbarn des



Abb. 4: KASBACH

Glockenturms, in Hirschenwies wechseln sich die Bewohner der beiden dem Turm zunächst liegenden Häuser monatlich in dieser Pflicht ab. In anderen Orten "geht das Läuten reihum", dort hat dann jedes Haus die Pflicht, eine bestimmte Zeit lang das Läuten zu besorgen; nach einer Woche (Markl), einem Monat (Klein Harmanns) oder einem Jahr (Kuffarn) übernimmt dann das nächste Haus diese Aufgabe. Gelegentlich gehört das Läuten auch zu den Verpflichtungen des "Dorfmeisters" (des Ortsvorstehers), so in Felbring, Sauggern und Kasbach, oder es wurde vom "Vorbeter" des Ortes mitbesorgt (früher in Kasbach). In Markl und Pömling hatten früher die Bewohner eines bestimmten Hauses, welches nicht unmittelbar beim Turm steht, das Läuten über, und nur in Hanfthal erhielt ich die Angabe, daß die Kinder des Ortes für das Läuten zuständig wären.

In den meisten Fällen hat es sich aber gezeigt, daß eine bestimmte Person da sein muß, die sich für das Läuten interessiert und einsetzt, und die dann entweder selber läutet oder die anderen dazu Verpflichteten dazu anhält. In Fahnsdorf berichtete mein Gewährsmann, daß sein vor kurzer Zeit verstorbener Schwiegervater fünfzig Jahre lang im Betreuen des Turmes und Läuten der Glocke eine Art Lebensinhalt gehabt habe, und so sei es für ihn selber auch eine persönliche Verpflichtung, diese Tradition weiterzuführen. Der "Dorfmoaster" von Mödelsdorf meinte, das Läuten gehöre an sich zu den Pflichten des jährlich wechselnden Ortsvorstehers, aber er läute sowieso, schon sein Vater habe fünfzig Jahre lang geläutet und vorher der Großvater. Allerdings kann er nur mehr in der Früh und am Abend läuten, da er untermittags in der Arbeit ist.

In anderen Orten hat aber die Entvölkerung bereits solche Ausmaße angenommen, daß auch beim besten Willen der Bewohner kein



Abb. 5: WETZLES

regelmäßiges Läuten mehr möglich wäre, obwohl das Bedürfnis danach durchaus vorhanden ist. Dieses Problem wird gerne durch das Anbringen eines elektrischen Läutwerks am Turm gelöst. In Filsendorf, Ziernreith und Felbring hat es sich schon seit über zehn Jahren bewährt, in Klein Eberharts hat die Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya vor etwa fünf Jahren den Turm neu hergerichtet und das Läutwerk gekauft, in Klein Harmanns war das Läutwerk zum Zeitpunkt der Befragung (Juli 1981) erst zwei Monate alt, und in Schlagles und Wetzles war die Anschaffung dieser praktischen Vorrichtung geplant. In Kamegg spielte gar die Parteipolitik herein, denn, um meine Gewährsfrau zu zitieren: "... früher hat einer geläutet, der war ein Roter, und die Schwarzen ham den gepflanzt und gesagt 'bist bled, Du läutst für die Roten!', der hats dann aufgegeben, und jedes Haus hat hundert Schilling gezahlt und mir ham das Läutwerk kriegt".

In vielen Fällen erhält derjenige, der das Läuten besorgt, dafür eine Entschädigung. Dies kann eine geringfügige Bezahlung von Seiten der Gemeinde sein (Oberpfaffendorf, Sauggern, Pömling, Unterpertholz), oder die Ortsbewohner steuern dazu zusammen (Kasbach, Wollmersdorf, Markl). In Sauggern ging früher der Betreffende von Haus zu Haus und bekam überall 50 kg Körndl oder den Gegenwert in Geld, und in Haslarn hat der läutende Turmnachbar ein kleines Wiesengrundstück zur Nutzung. Die Gemeinde ist auch in einigen Fällen Eigentümer des Turmes, zum Beispiel in Wetzles und Unterpertholz; in Schlagles ist der Turm Gemeindееigentum, die Glocke gehört jedoch dem Ort. Besonders seit den Gemeindezusammenlegungen meinen die Leute aber oft, der Turm gehört einfach Allen zusammen, also nur den Bewohnern des eigenen kleinen Ortes, der ja oft nur eine Häusergruppe ist, und nicht einer unpersönlichen Gemeinde, deren Verwaltungszentrum

sich jetzt oft weit weg vom eigenen Wohnort befindet. Gemäß dieser Einstellung wird auch gehandelt, wenn Reparatur- oder Erhaltungsarbeiten am Turm notwendig sind; abgesehen von Klein Eberharts und Unterpertholz, wo lobenswerterweise die betreffenden Gemeinden für die Renovierung sorgten, sind es meist die Ortsbewohner, die zusammenhelfen und den Turm erneuern oder herrichten.

Nur in wenigen Fällen konnte ich eine negative Einstellung der Bevölkerung zu ihren Glockentürmen feststellen. In Wohlfarts wurde, wie bereits erwähnt, der Turm ersatzlos abgebrochen, in Josefsthäl die im Krieg eingezogene Glocke nicht ersetzt und in Schlagles meinte der Sohn des Ortsvorstehers, der den Ort verschandelnde Turm gehöre in die Luft gesprengt (35). Wie bereits angeführt, hat in einigen Orten (Brennerhof, Loitzendorf, Rantenberg) ein gewisses Desinteresse dazu geführt, daß gar nicht mehr oder zumindest nicht mit der früher üblichen Regelmäßigkeit geläutet wird. Wenn man dagegen in Betracht zieht, wie viele verschwundene Glocken nach dem Krieg durch neue ersetzt (36), wie viele Türme in der letzten Zeit erneuert (37) und wie viele elektrische Läutwerke angeschafft wurden, um weiterhin das vertraute Läuten der Glocken im Ort zu haben, kann man sicherlich eine überwiegend positive Einstellung der Waldviertler Bevölkerung zu ihren Glockentürmen feststellen. Auch als heimatliche Besonderheit wird der Glockenturm bereits gelegentlich zur Kenntnis genommen, wie sich aus den Aktivitäten des Waidhofener Museumsvereins (38) oder aus dem Sgraffito an der neuen Dobersberger Schule (Abb. 1) sehen läßt.

Das Problem der Erhaltung der Glockentürme im Waldviertel ist in erster Linie ein ideelles, es scheint vor allem notwendig, die ohnedies meist vorhandene positive Einstellung der Bevölkerung zu

erhalten beziehungsweise dort zu verstärken, wo sie schwächer ausgeprägt ist. Ähnlich wie es bei den Bildstöcken bereits recht erfolgreich gelungen ist (39), müßte die örtliche Öffentlichkeit, besonders aber Lehrerschaft und Gemeindefunktionäre, auf die kulturhistorische, heimatgeschichtliche und volkskundliche Bedeutung der Glockentürme aufmerksam gemacht werden. Gerade die oft recht rührigen und bemühten Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereine könnten da einen wichtigen Beitrag leisten, durch Einbeziehung der Türme in die Liste der lokalen Sehenswürdigkeiten (wie dies in Klein Eberharts durch Anbringen von Hinweistafeln geschehen ist) oder auch durch Berücksichtigung bei der Streckenführung der jetzt so beliebten Rundwanderwege (vgl. Abb. 4, Kasbach) und Lehrpfade (40).

Für die materielle Erhaltung sorgt bei Bedarf entweder die Gemeinde oder, wie wir gesehen haben, noch öfter die Gemeinschaft der Ortsbewohner durch geeignete Maßnahmen, sei es durch frisches Verputzen und Anstreichen des gemauerten Turmes (z. B. in Unterpertholz), durch Erneuerung des Holzturmes (in Fahnsdorf erhielt ich die Angabe, daß der Turm alle zwanzig Jahre komplett erneuert werden muß) oder Auswechseln schadhafter einzelner Teile, aber auch durch Pflegemaßnahmen wie das Streichen der Blechdächer mit Rostschutzfarbe oder das Einlassen der Holzteile mit Karbolium, Xylamon oder ähnlichen Holzschutzmitteln. Erneuerte Türme werden übrigens heute gerne auf Betonsockel gestellt (vgl. Abb. 2, Fahnsdorf; ähnlich in Rantenberg, Losau, Felbring, Kollnitz), was einem vorzeitigen Verrotten des Holzes vorbeugen soll. In einem einzigen Ort (Kollmitzdörfel) wurde der hölzerne Turm durch ein genauso konstruiertes Eisengestell ersetzt und diese Maßnahme mit der besseren Haltbarkeit des Materials begründet.

VERZEICHNIS bestehender Glockentürme:

ALTWAIDHOFEN, BH Waidhofen an der Thaya
völlig verschalter Glockenturm am oberen Rand des Angers

ARNOLZ, BH Waidhofen an der Thaya
ganz verschalt, neben der Straße

BRENNERHOF, BH Gmünd
verschalter Turm über gemauertem Breitpfeiler, neben der Bundes-
straße

DRÖSIEDL, BH Waidhofen an der Thaya
verschalter Glockenturm, Ortsmitte

EDENGANS, BH Waidhofen an der Thaya
offener Turm, auf der Wiese neben der Häuserzeile. Läutwerk

EISENREICHS, BH Waidhofen an der Thaya
verschalter Turm, wirkt vernachlässigt

FAHNSDORF, BH Melk
offener Turm auf Betonsockel, in Straßenkurve

FELBRING, BH Krems
unverkleidet, Ortsmitte. Elektrisches Läutwerk

FILSENDORF, BH Melk
offener Turm, stand früher an der Straße, anlässlich einer Straßen-
verbreiterung etwas zurückversetzt, elektrisches Läutwerk

GEORGENBERG, BH Zwettl
offener hölzerner Glockenturm im Zentrum des Weilers, Ankündi-
gungstafel

GÖLLITZEN, BH Gmünd
offener Turm, stark vernachlässigt.

GRIESBACH bei Buchbach, BH Waidhofen an der Thaya
verschalter Turm auf dem Anger, Fundament aus Steinplatten

GRÜNAU, BH Waidhofen an der Thaya
offener Turm auf dem Anger neben dem Schloß, darunter Stein-
figur S. Johannes Nepomuk

HANFTHAL, BH Waidhofen an der Thaya
verschaltetes "Glockenhäusl", früher von den Kindern geläutet

HART bei Artstetten, BH Melk
halb verschalteter Turm, oben offen, Kruzifix an der Wand

HASLARN, BH Krems
offener Turm, auf gegenüberliegender Straßenseite Kapelle

HIRSCHENWIES, BH Gmünd
offener hölzerner Turm, Ortsmitte

JOSEFSTHAL, BH Gmünd
teilweise verschalt, oben offen, Glocke fehlt seit dem Krieg. Die
Häusergruppe Josefthal wirkt leblos und verlassen.

KAINRATHSCHLAG, BH Zwettl
offener hölzerner Turm über gemauertem Breitfeiler, davor einige
Gebetbänke

KAMEGG, BH Horn
gemauerter Turm, darauf Wappen mit Schriftband "Anno 1150-1956"
früher nur unten gemauert, oben aus Holz. Elektrisches Läutwerk

KATTAU, BH Horn
gemauerter Turm. Angeblich seit ca. 1900 keine Glocke mehr vor-
handen. Möglicherweise war die Kirchenglocke zu schwach, um im
unteren Ort gehört zu werden, deshalb der Glockenturm

KASBACH, BH Zwettl
hölzerner verschalteter Turm, unten offen, darinnen Bänke. Steht am
unteren Ende des schönen Angers neben einem Breitfeiler und einer
Esche

KEHRBACH, BH Zwettl
verschalteter Turm über gemauertem Breitfeiler

KLEIN EBERHARTS, BH Waidhofen an der Thaya
breiter, verschalteter Turm, frisch renoviert, neben der Thaya. Elek-
trisches Läutwerk

KLEIN HARMANN, BH Waidhofen an der Thaya
ganz verschalt, auf dem Anger. Elektrisches Lätwerk

KOLLMITZDÖRFL, BH Waidhofen an der Thaya
offene Stahlkonstruktion, früher aus Holz. Elektrisches Lätwerk

KOLLMITZGRABEN, BH Waidhofen an der Thaya
Holz, offen. In der Nähe gemauerter Breitpfeiler, Turm neu hergerichtet

KOLLNITZ, BH Melk
Sockel aus Natursteinen, Turm ganz verschalt; der alte Turm war höher und nur auf einer Seite verschalt, 1974 erneuert

KUFFARN, BH Krems
offener Turm im Ortszentrum, Anschlagtafel

LIMPFINGS, BH Zwettl
1979 erneuerter, hölzerner, offener Turm. Früher zahlreiche Heiligenbilder an einer Holzwand.

LOITZENDORF, BH Krems
offener Holzturm

LOSAU, BH Melk
unverschalter Turm, neu hergerichtet, in der Ortsmitte

MARKL, BH Waidhofen an der Thaya
offener hölzerner Glockenstuhl, auf kleiner Grünfläche in der Ortsmitte

MÖDELSDORF, BH Melk
neben dem offenen Holzturm Breitpfeiler, von zwei Kastanienbäumen flankiert, davor Holzbänke

OBERNENDORF bei Weikertschlag, BH Waidhofen an der Thaya
gemauerter Turm mit Anbau, darin Statue des hl. Josef. Elektrisches Lätwerk

OBERPFAFFENDORF, BH Waidhofen an der Thaya
offener Turm, Holz mit Eternitdach, daneben Breitpfeiler

PÖMLING, BH Melk
offener Turm, bei Straßenverbreiterung an jetzigen Ort versetzt

RAFINGSBERG, BH Waidhofen an der Thaya
offener hölzerner Turm darin Bild der Mater dolorosa von Rafings-
berg

RANTENBERG, BH Melk
schlanker offener Holzturm

SARNING, BH Waidhofen an der Thaya
verschalter hölzerner Turm auf dem Anger. Postkasten

SAUGGERN, BH Waidhofen an der Thaya
offener hölzerner "Glockenstuhl"

SCHLAGLES, BH Waidhofen an der Thaya
gemauerter Turm, Läutwerk geplant

SCHOBERDORF, BH Waidhofen an der Thaya
halbverschalter Turm, Ortsmitte

UNTER PERTHOLZ, BH Waidhofen an der Thaya
großer gemauerter Turm, Ortsmitte. 1981 neu hergerichtet

WETZLES, BH Waidhofen an der Thaya
gemauerter Turm neben der Straße, Läutwerk geplant

WIESMADEN, BH Waidhofen an der Thaya
breiter, verschalter Holzturm im freien Feld. Im Inneren Bänke,
Kruzifix und Marienbild

WOLLMERSDORF, BH Horn
hölzerner, offener Turm, daneben zwei Linden und Statue S. Johannes
Nepomuk

ZIERNREITH, BH Waidhofen an der Thaya
zweigeschoßiger gemauerter Turm am Rand des Angers, daneben
zwei (früher vier) große Linden. In der Nische Bild Marienkrönung
und Blumenschmuck

ABGEKOMMENE GLOCKENTÜRME (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

ENGELBRECHTS, BH Waidhofen an der Thaya: 1755 durch Kapelle ersetzt

FRITZELSDORF, BH Melk: durch Kapelle ersetzt

GROSS TAXEN, BH Waidhofen an der Thaya: 1899 durch Kapelle ersetzt

HIRSCHENSCHLAG, BH Gmünd, Pfarre Reingers
"Im Ort befindet sich ein Glockenturm" (HAUER, Heimatkunde, l.c.
p. 321 f)

ILLMAU, BH Waidhofen an der Thaya: 1894 durch Kapelle ersetzt

KLEINGERHARTS, BH Waidhofen an der Thaya: 1816 errichtet, 1954 durch Kapelle ersetzt

KLEIN TAXEN: BH Waidhofen an der Thaya: 1930 Bau einer Kapelle

LEXNITZ, BH Waidhofen an der Thaya: 1963 durch Kapelle ersetzt

PAYERSTETTEN, BH Melk: durch Kapelle ersetzt

PLESSBERG, BH Waidhofen an der Thaya: 1761 errichtet, 1931 durch Kapelle ersetzt

PRINZELNDORF, BH Melk: durch Kapelle ersetzt

RADSCHIN, BH Waidhofen an der Thaya: 1914 durch Kapelle ersetzt

REINBERG - DOBERSBERG, BH Waidhofen an der Thaya: 1901/02 durch Kapelle ersetzt

SCHWARZAU, BH Melk: durch Kapelle ersetzt

TIEFENBACH, BH Waidhofen an der Thaya: 1774 errichtet, 1831 durch Kapelle ersetzt

WERTENAU, BH Waidhofen an der Thaya: nach dem Krieg verfallen und nicht mehr ersetzt

WOHLFAHRTS, BH Waidhofen an der Thaya: 1977 wegen Baufälligkeit ersatzlos entfernt

Anmerkungen

1. SWOBODA, Otto: Auf den Spuren alter Holzbaukunst in Österreich. Sondernummer der Zeitschrift "Steine sprechen". I. Sondernummer, Wien 1967.
2. eine ähnliche Arbeit über die Glockentürme südlich der Donau ist in Vorbereitung.
3. GAAL, Karoly: Die Glocken läuten gegen Sturm und Hagel. In: Pannonia, Magazin für Mitteleuropa, Nr. 0, edition roetzer, 1973, p. 36-39.
4. EPPEL, Franz: Das Waldviertel. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. Österreichische Kunstmonographie Bd. I. Verlag St. Peter, Salzburg. 5. Aufl., 1969.
5. GAAL, Karoly: Die Glocken, l.c. p. 38.
6. BURGENLAND. Jahrbuch für ein Land und seine Freunde. Ausgabe 1974, Bild 11.

Auch die Meinung von Viktor Herbert PÖTTLER, der jetzt im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing aufgestellte Glockenturm aus Schallendorf bei St. Michael im Burgenland sei "einer der westlichsten Vertreter dieser Bauten", dürfte auf Unkenntnis der zahlreichen niederösterreichischen Türme beruhen.

PÖTTLER, Viktor Herbert, Führer durch das Österreichische Freilichtmuseum. 2., erweiterte Aufl. 1972, Stübing. p. 39.

Nach Abschluß der Feldforschungsarbeiten für diesen Artikel und seiner ersten schriftlichen Abfassung zur Vorlage bei der Dienstprüfungskommission ist ein Bericht über "Glockenstuhl und Glockenhäusel im Waldviertel" erschienen, der sich allerdings nur mit einem Teil der ja etwas besser bekannten Glockentürme um Waidhofen an der Thaya beschäftigt und die anderen Verbreitungsgebiete im Waldviertel außer acht läßt.

GAAL-CAHAK, Elfriede: Glockenstuhl und Glockenhäusel im Waldviertel. In: Volkskunst. Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur, Callwey Verlag 6. Jg, Nr. 3, August 1983, p. 166-172.

7. freundliche Mitteilung von Hw. Herrn Pfarrer Dr. R. Gärtner, Kapelln, N.Ö.

8. z. B. für Karlstein an der Thaya, dort stand bis 1899 eine Linde, in deren Geäst ein Holzbalken mit einer Glocke befestigt war.

KIESSLING, Franz X.: Alterthümische Kreuz- und Querzüge. Wien 1914, p. 265 f.

oder für Klein Taxen, dort stand vormals ein Glockenstuhl, nach dessen Verfall wurde die Glocke an einer Linde angebracht.

RAUSCHER, Heinrich: Heimatbuch der Pfarre Kautzen. 1954, Verlag der Pfarrgemeinde Kautzen, p. 117.

9. RAUSCHER, Heimatbuch p. 165.

10. ebenda, p. 209.

11. ebenda, p. 167.

12. ebenda, p. 172.

13. ebenda, p. 169.

14. Vom "Verein Heimatmuseum Waidhofen an der Thaya" wurde 1983 im Schadekpark zu Waidhofen ein "Typisch Waldviertler hölzerner Glockenturm" errichtet. In die Kugel unterhalb des Turmkreuzes wurde folgender Text eingeschlossen: "Ich gleiche dem Glockenturm, der in Wohlfahrts stand. Meine Glocke ertönte früher vom Kirchturm in Gastern und wurde 1763 in Znaim von Joh. Georg Scheichel gegossen. Aufgestellt hat mich der Museumsverein von Waidhofen/Th., damit künftige Geschlechter an die Lebensart ihrer Vorfahren erinnert werden."

Freundliche Mitteilung von Herrn Eduard Führer, Waidhofen.

15. RAUSCHER; Heimatbuch. l.c. p. 171.

16. ebenda, p. 170.

17. KIESSLING, Franz X.: Eine Wanderung im Poigreiche. Horn 1899, p. 206 ff.

18. RAUSCHER, Heimatbuch, l.c. p. 165 f.

19. ebenda, p. 203, Abb. 32.

20. s. a. Anm. 14.

21. Milly Niedernführ hat ihn in ihrem Bilderzyklus "Das Waldviertel" festgehalten.

GALLER, Werner: Waldviertler Volkskultur. Zu einer Sonderausstellung des NÖ Landesmuseums in Schloß Greillenstein 1976 mit Zeichnungen von Milly Niedernführ. In: Heimatkundliches Jahrbuch des Waldviertler Heimatbundes, hg. von Prof. Dr. Walter Pongratz, 1. Band, Krems 1977, p. 89-104.

22. In Marbach an der Kleinen Krems dürfte es sich um eine lagebedingte Bauform (Turm seitlich an der Kapelle) handeln und nicht, wie von mir ursprünglich vermutet, um einen gemauerten Glockenturm mit später angebaute Kapelle.

23. Bei den zweibalkigen Kreuzen ist wohl in erster Linie an die Funktion als Wetterkreuz zu denken, ähnlich wie bei manchen Bildstöcken (vgl. auch SCHNEEWEIS, Emil, Bildstöcke in Niederösterreich, Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1981, p. 148 ff), gerade in Verbindung mit der wetterabwehrenden Wirkung der Glocke; keinesfalls möchte ich für die Waldviertler Glockentürme jedoch annehmen, daß "das Doppelkreuz die orthodoxe Nachbarschaft im Entwicklungsraum dieses Glockenturmes noch erkennen läßt", wie es Pöttler vom Schallendorfer Glockenturm im Stübinger Freilichtmuseum behauptet. (PÖTTLER, l.c. p. 39).

24. Mater dolorosa von Rafingsberg. GUGITZ, Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch Bd. II, Niederösterreich und Burgenland, Wien 1955, p. 153 ff.

25. KIESSLING, Poigreich, l.c. p. 206 ff.

Ohne auf Kiesslings eigenwillige Deutungen eingehen zu wollen, möchte ich doch auf mögliche Beziehungen zu der eingangs erwähnten Form der Glocke im Baum sowie auf die Bedeutung des Baumes in ähnlichen Bereichen hinweisen. Vgl. auch SCHNEEWEIS, Bildstöcke in NÖ, l.c., p. 67-80.

26. Schade, daß Kiessling dies nicht kannte und kommentierte!

27. RAUSCHER, Heimatbuch, l.c., p. 167 f.

28. Vgl. auch SCHNEEWEIS, Emil, Blitzschlagmarterln im Waldviertel. In: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. Festschrift für Franz Maresch zum 75. Geburtstag. Hg. v. Michael Martischnig, Wien 1979.

29. KIESSLING, Poigreich, l.c. p. 209.

30. ERICH, Oswald A. und BEITL, Richard: Wörterbuch der Deutschen Volkskunde. Dritte Auflage, neu bearbeitet von Richard Beitzl unter Mitarbeit von Klaus Beitzl. Alfred Kröner, Stuttgart 1974, p. 291.

31. HUBER, Helmut: Warum werden die Glocken geläutet? In: Der Österreichische Bestatter 20, 1978, p. 40-43.

32. KIESSLING; Poigreich, l.c. p. 211, spricht selbstverständlich gleich von einem "Thingplatz", hat aber an sich richtig beobachtet.

33. Man findet die "Katholische Glaubensinformation" neben Einladungen zu Fatima-Feiern, parteipolitischen Veranstaltungen, Bauernmärkten, Feuerwehrfesten und Ähnlichem mehr.

34. Eine Tatsache, die auch schon Johann Anton Friedrich Reil anno 1815 unangenehm aufgefallen ist!

REIL, Johann Anton Friedrich, Der Wanderer im Waldviertel. Ein Tagebuch für Freunde Österreichischer Gegenden. Hg. und eingeleitet von Wolfgang Häusler, Wien. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1981.

35. Diese Äußerung wurde dem jungen Mann allerdings seitens seines Vaters mit eher unfreundlichen Worten verwiesen, verbunden mit der Aufforderung, er solle sich "schleichen" und an seine Arbeit begeben..

36. z. B. Brennerhof, Hirschenwies, Kollnitz, Markl, Pömling.

37. z. B. Klein Eberharts und Kainrathschlag (1980), Kollnitzgraben (1978), Kollnitz (1974), Limpfings (1979), Losau, Saugern (1980), Unterpertholz (1981).

38. s. a. Anmerkung 14.

39. Vor allem durch die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft für Flurdenkmal- und Bildstockforschung im Verein für Volkskunde.

40. Vgl. etwa den Bildstockwanderweg Gobelsburg (SCHNEEWEIS, Emil, Bildstockwanderweg Gobelsburg, Wien 1979, im Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde), oder die von Pfarrer Florian Schweitzer initiierten Wanderwege um Thaya, BH Waidhofen an der Thaya.

ANSCHRIFT DER VERFASSER:

Dr. Emil Schneeweis
Rustenschacherallee 46/X/11
A-1020 Wien

Dr. Felix Schneeweis
Ethnographisches Museum
Schloß Kittsee
A-2421 Kittsee

